Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 36. | 1918.

Eva Gröger.

Roman von Anna Riedel.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Thomas fuhr fort: „Sieh, Eva, die Dinge liegen so: Ich habe mich weggemeldet, spätestens in einem halben Jahre werde ich versetzt werden. Meinst Du, daß es wirklich noch Zweck hat, wenn wir vorher eine neue Einrichtung hierher kommen lassen?“

„Tom,“ sagte sie, „davon hast Du mir ja gar nichts gesagt.“

„Weil ich aus Erfahrung weiß, daß es für einen Menschen besser ist, vor eine fertige Tatsache gestellt zu werden.“

„Tom, ich glaube, ich wäre gern hier geblieben. Ich hatte mich schon mit all meinen Gedanken hier eingelebt, nun muß ich mich mit ihnen wieder an einem anderen Ort niederlassen. Ach Tom, ich habe gar nicht gewußt, daß ein so unruhiger Geist in Dir steckt“ Sie strich ihm mit der Hand über sein dunkeles Haar.

Er zuckte bei der Berührung ungeduldig zurück. „Bitte laß! Du mußt nämlich wissen, ich habe schauderhafte Kopfschmerzen. Wenn Dir's recht ist, wollen wir hier nicht mehr lange sitzen. Mich friert. Ich werde mich wahrscheinlich in meinem fenster- und türenlosen Wigwam erkältet haben.“

Frau Gröger nahm seine Hand und sah ihm in das Auge, aber ihr Blick machte ihn unruhig. Er zog die heiße Hand zurück und meinte, es wäre durchaus nichts von Belang und heute abend werde er sich einen tüchtigen Grog brauen. Sie gingen schweigend durch den Forst. Die sechste Stunde war herangekommen. Die Sonne stand schon tief und ihr Licht fiel auf die Buchenstämme und malte ihrer beider Schatten lang auf den Grund. Eva blickte besorgt auf Thomas und von ihrem Blick angezogen, drehte er einmal seinen Kopf zu ihr herum und sah sie lächelnd an. „Komm, laß uns hier noch ein bißchen niedersitzen. Es ist so schön.“

Und als sie zögerte: „Nein, laß nur, komm,“ zog er sie auf eine lehnlose Bank, die ziemlich am Ausgang des Waldes stand. Vor ihnen breitete sich eine große Wiese, durch die die Beck ihr silbernes Band zog. Sie war hier besonders breit und tief, fast ein Fluß zu nennen. Fröhliches Rufen und Schreien aus hellen Knabenstimmen klang herüber, denn hier pflegte die Schönbecker Jugend zu baden. Einige Jungen waren bereits der kühlen Flut entstiegen und sprangen munter auf der Wiese umher. Er nickte stumm.

„Warst Du auch einmal darunter, Tom?“

Frau Gröger wollte weiter fragen: „Warst Du auch so fröhlich wie sie?“ Er griff nach ihrer Hand und küßte sie wiederholt: „Bist Du mir böse?“

„Wie sollte ich! Kannst Du nicht hingehen, wohin Du willst?“

„Komm ein wenig näher heran, Eva. Ach Du weißt nicht, wie weh mir der Kopf tut. Verzeih, das Sprechen fällt mir schwer. Aber siehst Du, Eva, ich habe es wirklich aus Rücksicht auf Dich getan. Du sagtest wohl, Du fändest die Schönbecker freundlich und fühltest Dich bereits ganz heimisch. Aber da irrst Du. Sie sind natürlich nicht anders als andere Menschen. Aber was gewesen ist, läßt sich beim besten Willen nicht fortleugnen; und ich bin hier nun einmal jahrelang das böse Prinzip gewesen, und die Unverschämtheiten, die ich ihnen sagte, vergessen sie mir nie. Und dann ist da noch so manches andere, und ich möchte endlich einmal zur Ruhe kommen. . .“

Er stützte den Kopf in die Hand und schaute gedankenvoll auf die weißen Gestalten, die sich in raschem Laufspiel vor ihnen tummelten. „Man sollte nicht für möglich halten, daß aus diesen behenden, fast zarten Jungen später solch gemütlich steifbeinige und breitnackige Gesellen werden können.“

Frau Gröger hatte sich erhoben. „Komm, Tom, es wird kühl. Du mußt nach Haus. Und tu mir den Gefallen, geh gleich zu Bett.“

Sie traten aus dem Walde heraus. Als sie vor seinem Hause angelangt waren, seufzte er wieder schwer und strich sich über die gerötete Stirn. „Eva, bitte, komm mit herein. Ich muß nämlich noch meinen Schreibtisch abräumen. Der Tischler kommt heute abend und holt ihn ab, er soll gebeizt werden. Und dann entschuldige mich bei Elle's. Ich kann heute nicht kommen.“

Sie standen am Gartengitter. Die beiden Birken dufteten. Ihr feines Geäst war über und über von den zierlichen Herzen ihres Blattwerks überrieselt.

Das Haus war leer und still. Die Arbeiter waren gegangen auch Ida hatte das Weite gesucht. Thomas schloß auf und bei der dumpfen Luft, die ihnen von der frischen Farbe



Korvettenkapitän Strasser,

welcher bei einem Luftschiffangriff auf die Ostküste Mittel-Englands in der Nacht vom 5. zum 6. August mit der Besatzung seines Führerschiffes den Heldentod erlitt.

Bekanntmachung.

Für Kranke und Kinder bis zwei Jahre alt werden in dem Geschäft Sommer je zwei Pakete Zwieback gegen Abgabe von Brotkarten verkauft.

Wegen Verheiratung des jetzigen tüchtiges

Küchenmädchen

katholisch, zum 1. Oktober gesucht.

Freifrau von Spiegel,

und dem Kleister entgegenschlug, stöhnte er auf. Sie ließen die Haustür offen und gingen zuerst durch die Stuben, die sie leer, blank und sauber anschauten. Die Möbel waren ausgeräumt und standen auf dem Korridor, der morgen vorgenommen werden sollte.

Evas Zimmer lag neben Thomas Arbeitsstube. Es war klein und hatte nur ein Fenster. Als sie hineinsah, versuchte sie, sich ihren kleinen Nähtischplatz an dem Fenster vorzustellen, ihren Bücherschrank und die verschiedenen Gegenstände, die noch in der Stadt ihrer warteten —, aber das Bild wollte nicht haften.

„Es ist eine sehr kleine, und nicht einmal sehr freundliche Kemenate", meinte Thomas, „aber wir nehmen die Verbindungstür heraus, dann macht es sich größer. Und ich hoffe, Du wirst mich recht oft besuchen. Es ist ja auch nur für eine vorübergehende Zeit. Ein alter Lehrer, der Ostern pensioniert wird, hat Lust, das Haus zu kaufen. Ich denke, wir werden einig werden."

Er schloß die vielen kleinen Fächer des Schreibtisches auf. „Wenn Du mir jetzt helfen wolltest, Eva."

Er holte sich einen Packen weißer Bogen herbei, nahm die Briefschaften, die Eva ihm reichte, tat sie sorgfältig in die neue Umhüllung und schrieb mit dem Bleistift eine kleine Notiz darauf. Es waren vergilbte Briefschaften, die seit vielen Jahren unangerührt lagen.

Zu jeder anderen Zeit hätten diese Briefe auf ihn einen wohltätigen Einfluß ausgeübt, aber heute war sein Befinden zu schlecht. Er nahm Frau Gröger fast wortlos die Päckchen aus der Hand und warf ihr nur ab und zu einen Blick zu, der ungefähr sagte: Wunderlich ist's, daß wir beide hier bei den alten Sachen sitzen.

In diese Stille hinein klang von draußen ein Schritt und Thomas stand sogleich auf. Es war Hans Winter, der den Hund zurückbrachte. Tommy durfte nicht mehr an den Spaziergängen seines Herrn teilnehmen, weil er vor kurzem in überschäumender Jugendlust ein kleines Häschen totgebissen hatte.

Frau Gröger zog eine neue Schieblade auf. Sie war fast leer. Und als sie den Bund Briefe in der Hand hielt, starrte sie im ersten Augenblick ganz erschrocken auf die Schriftzüge. Es waren ihre eigenen Briefe, die sie damals an den Studenten Thomas Magnussen geschrieben hatte. Mit einen altmodischen grünen Seidenbändchen war das Päckchen umwickelt. Zuerst mußte sie ein wenig lachen, als sie auf die Adresse sah. Die Schriftzüge waren mit so feinen dünnen Strichen hingemalt, man sah ordentlich, wie die Schreiberin bemüht gewesen war, sie sauber abzufassen. Wenn sie an die großen freien Buchstaben dachte, die ihr jetzt aus der Feder flossen! Sie zog einen Bogen hervor und las. Und dabei wurden ihre Wangen rot vor Scham. Wie war es nur möglich, daß sie so schnippisch hatte schreiben können. Es lag soviel Unbildung und Koketterie in den spitzen ablehnenden Worten, mit denen sie für ein kleines Geschenk ihren Dank aussprach.

Sie legte die Briefe wieder in das Lädchen zurück und dabei sah sie das kleine schwarze Buch, das auch darin lag. In dem dunklen Bewußtsein, daß sein Inhalt mit jener Zeit in Zusammenhang stehen müsse, griff sie darnach. Und als sie öffnete, sah sie, daß die weißen Seiten mit Thomas Schriftzügen bedeckt waren. Es war ein Tagebuch.

Frau Gröger las. Zuerst glitten ihre Blicke gleichgültig über die Sätze, aber dann mußte sie eine Stelle getroffen haben, die sie aufregte. Ihre Augen bekamen etwas Starres, sie biß die Zähne fest in die Unterlippe und ihre Wangen wurden abwechselnd rot und blaß. Die Hände wendeten zitternd ein Blatt nach dem andern. Ihr Atem ging sehr hastig. Da hörte sie draußen einen Gutenabendgruß. Thomas näherte sich der Tür. Hastig warf sie das Buch in das Schubfach und schloß ab.

Er kam mit dem Hunde und war ganz mit dem Tier beschäftigt, das in großen Sprüngen um ihn herumtanzte.

Thomas Magnussen setzte sich und zog den Bleistift wieder aus der Westentasche. „Na, Eva, wie weit bist Du? Gib mal her. Dieser Hans ist wirklich ein rührender Mensch; da hat er mir nun gleich ein Pulver aus der Apotheke mitgebracht und er schwört darauf, daß aller Kopfschmerz in fünf Minuten ausgerottet ist. Ich nehme nie solch Zeug. Aber er ließ nicht nach und ich glaube wahrhaftig, er hat Recht, mir ist nämlich schon besser. Wie ich mich von ihm trennen soll, das ist mir noch nicht klar. Ob sich das nicht sollte einfädeln lassen, daß ich ihn mitnehme? Willst Du mal das nächste Fach aufschließen? Dann denke ich sind wir fertig."

Frau Gröger nahm das Schlüsselbund. „Nein, nicht das, Eva, bitte nicht! Das obere."

Aber sie öffnete das verbotene Schubfächchen und sah ihn dabei mit einem Lächeln an, das scherzhaft sein sollte, aber qualvoll wurde. „Warum nicht, Tom, hast Du Geheimnisse vor mir?"

„Nein, nein, das nicht, aber ich bitte Dich, Eva, laß das Buch liegen. Komm, Kind, mach wieder zu."

Er war aufgesprungen, schob den Kasten zu und legte einen Stapel kleiner Hefte vor sich hin. „Bitte, sage mir immer den Titel und die Jahreszahl. Ist Dir was, Eva? Du siehst ja so blaß aus."

Sie lehnte im Stuhl, hatte den Kopf gesenkt und besah ihre Fingerspitzen.

„Bitte, Tom, warum sollte ich nicht sehen, was in jenem Fach war?"

„Aber, Eva, es ist wirklich nichts, wirklich und wahrhaftig, es ist nichts!"

Frau Eva spielte mit ihren Fingerspitzen. „Dann könntest Du es mir doch erst recht zeigen, Tom."

„Aber, Eva, wie kannst Du nur so kindisch sein."

„Bitte, Tom, gib mir das kleine schwarze Buch."

Thomas Magnussen sprang auf und trat an das Fenster. „Eva, ich verstehe Dich nicht. Wie kannst Du denn noch so kindisch sein! Du kannst es natürlich haben, es ist wirklich nichts darin — aber, ich finde, es liegt solch Mißtrauen und kindischer Eigensinn in Deiner Forderung. Bist Du etwa eifersüchtig? Mein Gott, ich werde doch wohl noch dieses oder jenes in meinem Schreibtisch haben können, was ich Dir nicht zu zeigen brauche."

„Du weichst mir aus, Tom; Du willst es mir nicht geben."

„Nein, ich will nicht!"

„Tom, sagte Frau Gröger leise und traurig „Du willst eine Prinzipienfrage aus der Sache machen. Warum? Du weißt doch, daß ich niemals etwas ohne Deine Erlaubnis tun würde. Aber hier? Ich weiß, was in dem Buch steht, Tom. Ich habe drin gelesen — vorhin als Du draußen warst."

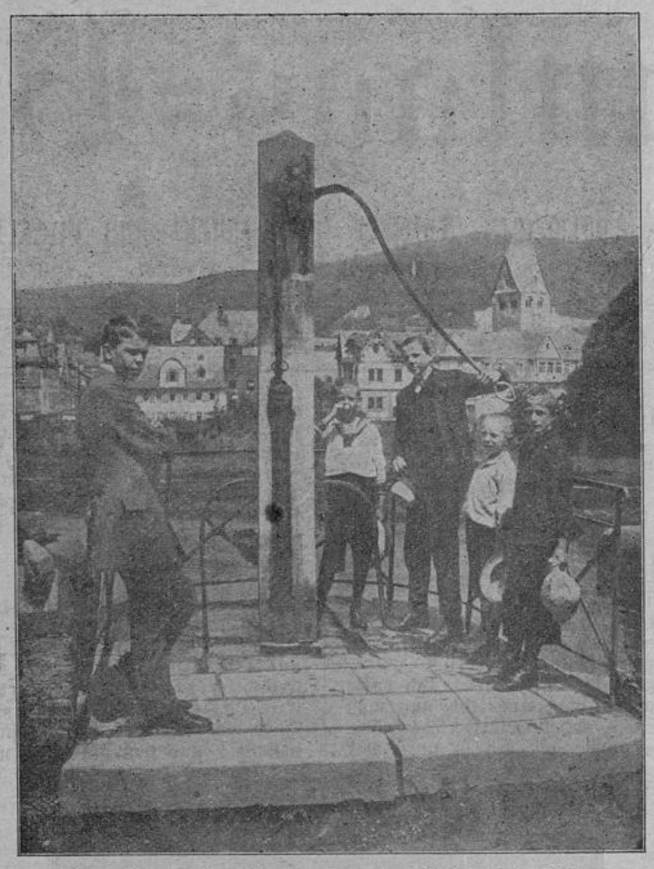
„Ja, Eva, wenn Du mir das sagst, so kann ich darauf nur antworten: es tut mir von Herzen leid, aber —" Frau Gröger sah sich nicht um, aber sie fühlte förmlich, wie er die Schultern hochzog, „aber Eva, ändern kann ich nichts mehr daran."

„Du hattest es nicht dahin gelegt, daß ich es lesen sollte?"

„Nein!"

„Du sagst das so hart, Tom; Du bist gekränkt. Aber Du mußt doch selber sagen, es stehen sehr böse Worte in jenem Buch gegen mich."

Tom Magnussen trat auf Frau Gröger zu. „Bitte, Eva, so kommen wir nicht weiter. Das Unglück ist nun einmal geschehen.



Eine Mineralwasser-Pumpe in Stein bei Nassau.

Die Einwohner von Stein sind recht beneidenswert, denn sie können Mineralwasser frisch von der Pumpe erhalten, und dazu noch vollkommen unentgeltlich. Ein solcher Mineralwasser-Brunnen dürfte wohl einzig in Deutschland dastehen.

Beverunger Zeitung

Wir müssen etwas eingehender darüber sprechen. Tu mir den Gefallen und setze Dich hierher zu mir."

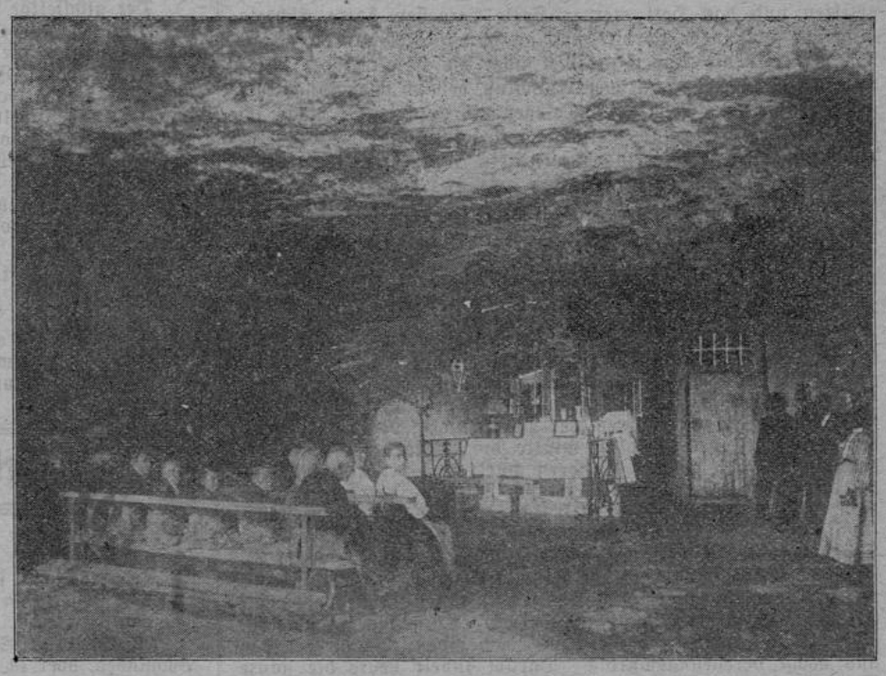
Frau Gröger erhob sich, er streckte ihr die Hand entgegen und drückte sie auf die Chaiselongue, tat ihr ein Kissen in den Rücken und unter die Füße. Sie wehrte ab und der trostlose Ausdruck ihres Gesichts sagte mehr als viele Worte. Da nahm er ihre Hände und küßte sie.

„Nein, Eva, laß! Sieh, ich möchte Dir zeigen, wie leid es mir tut. Kind, sieh doch nur nicht so verstört aus! Du mußt bedenken, daß jene Ergüsse von mir bereits viele Jahre zurückliegen. Es war etwa zwei Jahre nach jener Episode, wo ich das schrieb. Es hatte sich eben durch jenen Vorfall in mir eine Bitterkeit, ja, Eva, das Wort muß ausgesprochen werden, ein solcher Haß angesammelt, der mich fast verzehrte. Siehst Du, mein Leben, meine Stellung, ich selber in all meinem Fühlen und Denken und Handeln war ein so ganz anderer. Denke Dir einen Menschen, der seither alles auf das Fröhlichste bejaht hat, das Leben, die Liebe, die Menschen, die Natur in ihren unermeßlichen Wundern, der wird nun mit einem Schlage in das gerade Gegenteil verwandelt. Statt Liebe wohnt Haß, statt Bewunderung Verachtung in seiner Brust; und wo bisher Wärme war, ist jetzt Kälte. Wir wollen gar nicht darüber reden ob dazu Grund vorhanden war. Nur das dürre Faktum nimm erst mal hin. Ich mußte irgend ein Gefäß haben, in das ich meine leidenschaftliche Wut und Verachtung ergoß. Freude hatte ich nicht. Und so war es mir eine ganz wunderliche Befriedigung, meine üble Laune auf jene Blätter zu bringen."

Er machte eine Pause und blickte fragend auf Frau Gröger. Sie saß ganz in sich zusammengesunken, ihre beiden Hände lagen regungslos im Schoß, ihr Kopf war tief gesenkt.

„Tom, warum hast Du mir nicht gesagt, wie ich zu Dir kam, daß ich Dir so verhaßt bin?"

(Fortsetzung folgt.)



Eine Höhlenkirche in der Schweiz.

In dem Gebirgsörtchen Wildkirchli im Appenzellerland (1477 Meter über dem Meeresspiegel) bildet die Höhlenkirche eine Sehenswürdigkeit. Dieselbe befindet sich in einer natürlichen Felshöhle und wird darin regelmäßig Gottesdienst abgehalten. Unsere Abbildung zeigt dieses eigenartige Höhenkirchlein mit dem Altar.

Kamerad Kallmeyer.

Erzählung aus der Kriegszeit von Heinrich von Heiligenstadt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Bei dem allgemeinen Frohsinn, den scherzenden Rufen und dem Mundharmonikaspiel, das fortwährend betrieben wurde, sowie es die Vorgesetzten nur gestatteten, hatte die Fuhrparkkolonne den nahenden Riesenvogel der Luft überhört.

Plötzlich schwebte er über der Wagenschlange, — man hörte das scharfe Surren der Propeller, — und auf einmal tönte ein dumpfer, klatschender Schlag in der Spitze des Zuges, — und dann einer seitab im Felde. . . .

Und nun — dem Juristen war es, als müsse sein Herzschlag stocken, — sauste eine Fliegerbombe gerade auf den alten, ratternden Krümperwagen herab, der einst dem Landwirt Friedrich Wagner in Weißenfels gehört hatte, in den scharfen Knall der Explosion mischte sich ein wilder Aufschrei der getroffenen Pferde und ein leiser Wehelaut von Menschenlippen. Dem Rechtsanwalt schwanden die Sinne, als er, im Bogen vom Kutschersitz geschleudert, seitab der Straße im kalten Schnee versank. . . .

Als er die Augen wieder öffnen konnte, stand ein Offizier vor ihm und flößte ihm aus einer Lederflasche scharfen Branntwein ein. Dann fragte er: „Wie fühlen Sie sich?"

„Besser . . ." lallte er. „Aber — was ist geschehen? . . . . und Kallmeyer?" . . .

„Tot!" murmelte der Hauptmann.

Da richtete sich der Gefreite auf.

„Wo — ist — er?"

Der Offizier stützte den taumelnd Ausschreitenden. Dann standen sie vor einem Trümmerhaufen, in dessen Mitte eine blutbespritzte Schneefläche lag. Zwei Pferde, furchtbar zerrissen, stöhnten im Todeskampf, ehe wohlgezielte Pistolenschüsse ihr Sterben beschleunigten.

„Kallmeyer? . . ." keuchte fragend der Gefreite.

„Dort!" sagte der Hauptmann und deutete auf eine Gruppe von Feldgrauen, die um eine Zeltbahn herumstanden. Mitten darauf lag der entseelte Leichnam des wackeren Johannes Kallmeyer . . . .

Man machte dem Kameraden des unglücklichen Opfers Platz und wunderte sich nicht, als derselbe sich neben der Leiche in den Schnee kniete und die Hände vors Gesicht preßte.

„Es konnte ebenso gut ihn treffen . . ." dachten die Einen. Der Hauptmann aber zwang seine Rührung mit einem lauten Räuspern nieder und sagte halblaut:

„Er ist als Held gestorben . . ."

— — — — — — — — — — — — —

Der Kolonnenführer hatte Halt befohlen und nun schaufelten die Feldgrauen, mit Eifer die gefrorene Erdrinde durchstoßend, im nahen Felde das Grab für den braven Kameraden.

In die Zeltbahn eingehüllt, legte man ihn hinein und hörte dann ergriffen die ehrenvollen Worte an, die der Hauptmann an der offenen Gruft sprach. „Er war ein Vorbild an Pflichttreue und Tapferkeit, — wir werden ihm ein treues Andenken bewahren!" schloß die Trauerrede, der die übliche Salve und das Gebet der kleinen Trauergemeinde folgte. Kaum eine halbe Stunde später lag das Grab, auf das man einige schwere Wegsteine aufgehöht hatte, um die Stelle wiederzuerkennen, wieder unter frischfallendem Schnee. Ein Tapferer mehr hatte ein Soldatengrab gefunden.

Im Sanitätswagen der wieder in Bewegung gekommenen Kolonne lag indessen, in warme Decken gehüllt, der Gefreite Trautmann. Kalte Fieberschauer rannen ihm durch den Leib, und mit weit offenen Augen starrte er gegen die Wagendecke. Seine Lippen aber bewegten sich, als ob er betete . . . .

„Er war mein Freund! Und er starb vorbereitet, wie ein Held! . . ."

Immer wieder kehrte ihm dieser Gedanke wieder.

Dann sank er in tiefen Schlummer.

Kaum acht Tage später erhielt in einer großen Fabrikstadt am Rhein die Witwe Bernhard Kallmeyer einen dicken Brief, dessen Adresse von einer fremden Hand geschrieben war.

Der letzte Brief ihres als Held gefallenen Sohnes fiel aus dem geöffneten Umschlag, und daneben lagen zwei andere Schreiben; eins, das mit „Hauptmann Fernkorn" unterzeichnet

war und in ehrenden Worten den Heldentod des wackeren Fahrers Kallmeyer schilderte; und ein anderes, das acht engbeschriebene Seiten umfaßte und mit Fritz Trautmann unterzeichnet war.

Tränen liefen der alten Frau über die runzligen Wangen herab, als sie gelesen hatte, wie der „Kamerad“ ihres Sohnes ihr mitteilte, daß dieser so fromm und gottergeben, stets vorbereitet auf den Kriegertod, ins Jenseits eingegangen sei.

Und den Schluß des Briefes mußte sie ein paarmal lesen; da stand schwarz auf weiß:

„. . . . Mir aber ist er mehr gewesen, als nur ein Kamerad und ein Freund. Ich, der ich am Glauben Schiffbruch gelitten und das Heil meiner Seele vergessen hatte, richtete mich auf an seinem Vorbild und an seiner Seelenstärke. Sein Tod hat mir die Augen geöffnet über die Eitelkeit der Welt und den Weg geebnet zu dem Entschluß, den ich schon lange mit mir herumtrug. Sobald ich Gelegenheit dazu finde, mach' ich Frieden mit Gott, und meine schönste Hoffnung soll es sein, einen so schönen Tod zu finden, wie mein Freund und Kamerad.“

Mariä Geburt.

(Nachdruck verboten.)

Tauet, Himmel, den Gerechten! seufzte das auserwählte Volk in der langen, bangen Nacht vor der Ankunft des Messias, als der sündigen Menschheit der Himmel noch verschlossen war. Endlich erglänzte, nach viertausendjährigem Hoffen und Harren, der Morgenstern, der den belebenden Tag ankündete; endlich winkte die Morgenröte, der die leuchtende Sonne folgte. Geboren wurde das verheißene Weib, das der Schlange den Kopf zertreten sollte, — die reine Jungfrau, die den Heiland der Welt empfangen und gebären sollte, — die wahre Mutter der Lebendigen, die den Fluch Evas zum Segen wandte. Sie ist das große Zeichen, das am Himmel erschien: die hohe und herrliche Frau, umkleidet mit der Sonne, mit dem Monde unter ihren Füßen und einer Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupte. Unbefleckt empfangen, ist sie über alles Unvollkommene unter dem wechselnden Monde erhaben und höchst verehrungswürdig. Darum jubelt heute die ganze Christenheit und preiset den Herrn zu der hehren Feier der Geburt Mariä. Die Kirche betet in ihren Tagzeiten: Dein Geburtstag, o Jungfrau und Gottesgebärerin, hat der ganzen Welt Freude verkündigt. Beim Introitus singt sie: Sei gegrüßt, hl. Mutter! Du hast den König geboren, welcher Himmel und Erde in Ewigkeit beherrscht. Und zur Präfation verherrlicht sie den allmächtigen Vater in der Geburt der seligen, allzeit jungfräulichen Maria, welche seinen Eingeborenen durch Ueberschattung des hl. Geistes empfangen und unter unverletzter Glorie ihrer Jungfräulichkeit der Welt das ewige Licht geboren hat.

Wie freuten sich Joachim und Anna, die hl. Eltern Mariä, als ihnen endlich, noch in hohem Alter und erst nach beharrlichem Gebete, das sie mit reichlichem Almosengeben unterstützten, dieses gnadenvolle Kind geschenkt wurde! Und mit ihnen freuten sich Verwandte und Bekannte, alle Engel im Himmel und die Gerechten des Alten Bundes in der Vorhölle, die auf Christus hofften, ihren Tröster und Erlöser.

Wie sorgsam und liebevoll erfüllten Joachim und Anna ihre Elternpflichten! Und wie reich wurde ihre treue Liebe belohnt! Freudig willigten sie in die Trennung von ihrem vielgeliebten Kinde, um es dem Dienste des Herrn zu opfern, und brachten es schon im zarten Alter von drei Jahren zum Tempel nach Jerusalem. Als sie bald darauf, ohne die Menschwerdung des Sohnes Gottes mit leiblichen Augen geschaut zu haben, eines seligen Todes starben, da hinterließen sie ihrer Tochter zwar keine irdischen Schätze, aber etwas weit Besseres: gute Lehren und Beispiele. Diese befolgte Maria so eifrig und treu, daß sie sich die Fülle der Gnade erwarb und also würdig wurde, zur Mutter Gottes auserkoren zu werden, zu seiner „Freundin, der ganz schönen“, mit der kein anderes Geschöpf zu vergleichen ist.

Gleich einem fruchtbaren Oelzweige, sagt der hl. Johannes von Damaskus, wuchs sie auf im Hause des Herrn und wurde die Wohnung aller Tugenden, da sie ihr Herz von allem weltlichen Leben und jeder fleischlichen Liebe fernhielt und Leib und Seele jungfräulich bewahrte, wie es sich für diejenige geziemte, welche in ihrem Schoße den Sohn Gottes empfangen sollte.

Und der hl. Ambrosius schreibt von ihr: Kein Mensch, der vom Weibe geboren ward, hatte die Gabe des beschaulichen Gebetes in so hohem Grade, wie Maria. Ihr ganzes Leben war gleichsam eine heilige Entzückung, und nach dem Maße ihrer Erkenntnis wuchs ihre Liebe, die ihr Herz gleich einer heiligen Flamme verzehrte. So sehr glühte sie, den Willen Gottes zu erfüllen, daß sie fürwahr, wie ihr göttlicher Sohn, sagen konnte: Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun.

Maria diente Gott im Tempel, bis sie, nach göttlicher Fügung, dem hl. Joseph vermählt wurde, damit sie einen gerechten Beschützer und Jesus einen treuen Pflegevater habe.

Nicht aus Krankheit, sagt der hl. Bernard, starb Maria, sondern durch das Feuer der göttlichen Liebe, das sie, hätte Gott es anders gewollt, schon längst verzehrt haben würde. Und ihr Leib, der allzeit ein Tempel Gottes war, wurde der Verwesung nicht unterworfen, sondern gleich wieder auferweckt und in den Besitz der verdienten Herrlichkeit gesetzt.

Der glückselige Tag, da Maria das Licht der Welt erblickte, hat also der ganzen Welt Freude gebracht, und mit Recht feiern ihn alle, die in Christus ihr Heil gesucht und gefunden haben, als hohes Fest.

Wie mögen heute die Engel und Heiligen im Himmel jauchzen und jubeln und ihrer Königin huldigen! Stimmen auch wir freudenvoll in ihre Lob- und Dankgesänge ein, selig zu preisen die demütige Magd des Herrn, an der der Allmächtige Großes getan hat! Und bitten wir diese mächtigste Fürsprecherin bei ihrem Sohne, uns zu helfen, auf daß wir mit ihr im Himmelsschoße selig werden und dort ihr Lob mit neuer Kraft singen!

Jungfrau gütig, Brunn' der Gnade,
Führ' uns auf des Heiles Pfade
Durch dies Elend voll Vertrauen!
Hier, o Mutter, uns beschütze,
Daß wir einst im Gloriensitze
Dich und deinen Sohn anschau'n! J. B.

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Anagramm

Der Adler —, immer engere Kreise ziehend, über dem —.
Der Feuerschein des brennenden Rom beleuchtete — mit — geschmücktes Haupt.

An Stelle der Striche sind Worte zu setzen, welche die gleichen Buchstaben, aber in verschiedener Anordnung aufweisen.

Scharade.

1 2 gar stolze Vögel sind
Mit buntem Schweif und Schwingen,
Mißtönig ihre Stimmen uns
Jedoch zu Ohren dringen.
3 4 an unserm Körper dir
Den edlen Teil benennen,
Der uns die schöne Gotteswelt
So recht erst lernet kennen.
Das Ganze gaukelt durch die Luft
Auf farbenbunten Schwingen.
Nun such' die Lösung, sicher wird
Gar bald sie dir gelingen.

Streichrätsel.

Streich einem deutschen Bergland fort
Den Kopf, in diesem Fall
Wird d'raus im Freundesheere gleich
Ein tapf'rer General.

Homonym.

Ein Flüßchen nennet dir das Wort,
Es mündet in den Rhein,
O welche Freude, wenn das Wort
Erst ganz wird unser sein.

Scherzfrage.

Wer ist der ärmste Mensch?

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Rösselsprung:
Gott ist stark auch in den Schwachen, Zage nimmer und dein Nachen
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n. Wird trotz Sturm den Hafen schaun.

Füllrätsel:
A T H E N E
A R M A D A
B R U T U S
R U E G E N
A M A L I E
F U T T E R

Pyramiden-Rätsel:
N
E V A
D O N A U
A R A L S E E
B A T A I L L O N

Streichholz-Scherz-Aufgabe:
V V V

Versteck-Rätsel: Dem Reinen ist alles rein.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Für Kranke und Kinder bis zwei Jahre alt werden in dem Geschäft Sommer je zwei Pakete Zwieback gegen Abgabe von Brotkarten verkauft.

Wegen Verheiratung des jetzigen tüchtiges

Küchenmädchen

katholisch, zum 1. Oktober gesucht.

Freifrau von Spiegel,